

Silvia Grossenbacher und Gerd Oberdorfer (Schlussredaktion)

VOM ERFOLGREICHEN UMGANG MIT HETEROGENITÄT

Positionspapier der Pädagogischen Kommission des LCH ¹

In eine erste Fassung des vorliegenden Papiers eingeflossen sind

- die Gedanken einer Projektgruppe der Pädagogischen Kommission des LCH,
- die Ergebnisse eines Workshops mit Lehrpersonen, die vielfältige Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität (Mehrklassenschulen, Begabungsförderung, multikulturelle Schulen etc.) einbrachten,
- und die Reflexionen der Pädagogischen Kommission.

Anschliessend wurde das Papier in einem Delphi-Verfahren mehreren kompetenten Expertinnen und Experten² vorgelegt. Deren Vorschläge sind – soweit möglich – in eine erweiterte Fassung eingearbeitet worden, die wiederum von der Pädagogischen Kommission diskutiert und ergänzt wurde.

GRUNDSÄTZLICHES:

Zum erfolgreichen Umgang mit Heterogenität gehört die konsequente Orientierung der Politik am gesellschaftlichen Ziel der Chancengleichheit³ oder Chancengerechtigkeit⁴. Dieses Ziel muss allerdings von einem alle Politikbereiche umfassenden Konsens mitgetragen werden, es kann nicht isoliert von der Bildungspolitik umgesetzt werden.

Wenn Heterogenität in Schulklassen angesprochen wird, betrifft dies sowohl individuelle Unterschiede, wie auch Unterschiede nach sozialen Gruppierungen («Behinderte», «Ausländer», «Bildungsferne», Mädchen/Knaben). Letztere Unterscheidungen sind sozial konstruiert und diese Konstruktionen dienen oft der Bildung von Wir-Gruppen und dem Ausschluss der «Anderen». In einer von der Individualisierung der Lebenslagen und der Pluralität der Wertmuster (Beck 1986) geprägten Gesellschaft akzentuiert sich dieser Prozess und wird zu einem Faktum, das im Schulalltag vermehrt Aufmerksamkeit fordert. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die natürliche Tendenz des Menschen, Komplexität reduzieren zu wollen, Ängste und Abwehr gegen Heterogenität und die Neigung zu homogenisierenden Massnahmen in der Gestaltung des Zusammenlebens unterstützt. Defizitäre Markierung und Ausschluss kennzeichnen daher bis heute den gesellschaftlichen und schulischen Umgang mit Heterogenität. In selektiven Schulsystemen wie dem unsrigen werden entlang den Unterscheidungslinien Bildungsgüter ungleich verteilt. Doch in einem auf Chancengerechtigkeit und Demokratie angelegten Staatswesen sind Ausschluss und Diskriminierung nicht legitim.

Zudem betonen wir, dass der Vorteil von Vielfalt in Schulklassen und das Potential heterogener Lerngruppen unterschätzt und pädagogisch zu wenig genutzt wird. Gemischte Lerngruppen sind erfolgreicher bezüglich sozialer, bei gut geführtem «kooperativem Lernen» auch bezüglich kognitiver Effekte (Bless 1995; Slavin 1996).

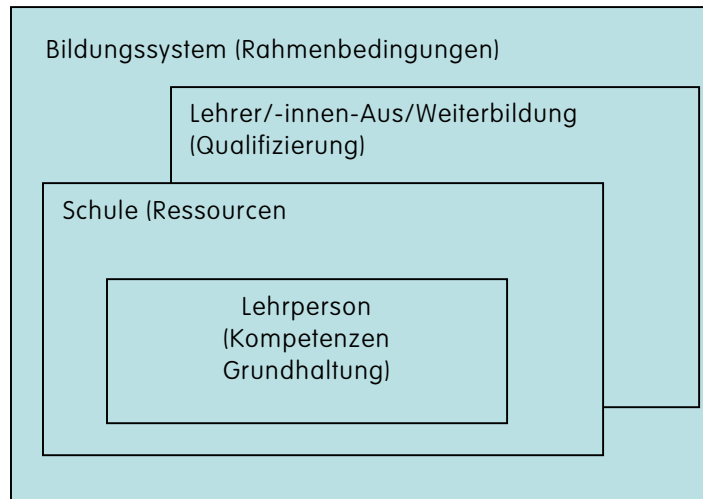
¹ LCH : Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

² Expertinnen und Experten des Delphi-Verfahrens zum Positionspapier des LCH : Roland Bauer, Schulrat in Deutschland, Buchautor und Initiator jahrgangsübergreifender Schulen ; Claude Bollier, ehemaliger Präsident der Pädagogischen Kommission LCH, Mitarbeiter Bereich Weiterbildung an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik, Zürich, Organisationsberater, Supervisor und Coach ; Esther Brunner, Buchautorin „Forschendes Lernen“, Fachfrau für Begabungsförderung, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Thurgau ; Heidi Hofstetter, ehem. Dozentin am Lehrerseminar Kreuzlingen, Autorin des Filmes über Mehrklassenschule, Übungsschulleiterin ; Ivo Nezel, ehem. Dozent am Pestalozzianum Zürich, Buchautor, Fachmann zum Thema Rassismus und Toleranz ; Dieter Rüttimann, Schulleiter Gesamtschule Unterstrass, Zürich und Lehrbeauftragter an der Universität Zürich für Pädagogik und Sonderpädagogik ; Beat Schelbert, Sekundarlehrer, Fachmann zum Thema Begabungsförderung ; Susanne Thurn, Schulleiterin der Laborschule Bielefeld, Buchautorin, Fachfrau für jahrgangsübergreifende Schulformen ; Markus Truniger, Mitarbeiter der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Fachmann für interkulturelle Pädagogik.

³ «Chancengleichheit ist dann gegeben, wenn allen unabhängig von leistungsfremden Merkmalen (wie z.B. von Bildung, Prestige und Geld der Eltern, von Geschlecht, Wohnort, Beziehungen, Religion, Hautfarbe, politische Einstellung, persönliche Bekanntheit oder Familienzugehörigkeit) die gleiche Chance zu Leistungsentfaltung und Leistungsbestätigung eingeräumt wird» (Hradil 1999, 149).

⁴ Die beiden Begriffe werden hier als Synonyme verwendet (analog Coradi Vellacott & Wolter 2005, 7).

Erfolgreicher Umgang mit Heterogenität ist ein Aspekt der Schulqualität und resultiert wie diese aus dem gelungenen Zusammenspiel individueller Kompetenzen der Lehrpersonen mit entsprechenden Ressourcen der Organisation Schule und Rahmenbedingungen, die das Bildungssystem setzt.



Im Folgenden werden die einzelnen Komponenten bzw. Ebenen dieses Zusammenspiels dargestellt⁵. Beim Thema «Umgang mit Heterogenität» geht es nicht zuletzt darum, auf verschiedenen Ebenen (Lehrperson, Schule, Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, Bildungssystem) festzuhalten, wer zur Umsetzung der oben genannten Ziele unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes in die Pflicht (Bemühenspflicht) zu nehmen ist.

Die Frage, die im Zentrum steht, ist – wie immer wenn es um Schule geht – die folgende: Was brauchen Schülerinnen und Schüler mit all ihren unterschiedlichen Voraussetzungen und Potentialen, um erfolgreich lernen zu können, um ihre Persönlichkeit ausbilden, die demokratische Gesellschaftsstruktur weitertragen und sich ins berufliche, kulturelle und soziale Leben integrieren zu können?

A. EBENE LEHRPERSON

Auf dieser Ebene sind die einzelnen Lehrpersonen angesprochen, ebenso aber auch die Schülerinnen und Schüler sowie die Eltern. Indirekt angesprochen sind auch die Organisationen der Lehrpersonen und der Eltern.

EINSTELLUNGEN / PÄDAGOGISCHE GRUNDHALTUNG:

Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Umgang mit Heterogenität ist, dass Lehrpersonen darin einwilligen, die Herausforderung annehmen, Freude an der Vielfalt entwickeln und ihr mit forschender Neugier begegnen.

⁵ Die im Folgenden gewählte Reihenfolge der Darstellung entspricht nicht einer Priorisierung der Ebenen, sondern der Unmöglichkeit ein als systemisch zu denkendes Zusammenspiel anders als linear zu beschreiben.

PÄDAGOGISCHE KOMPETENZ:

Im Zentrum steht die Fähigkeit, verschiedene Bedürfnisse im Unterricht und im Schulalltag zu beachten und bei Interessenkonflikten auszuhandeln, wieweit unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt werden können. Ein Klima der Akzeptanz und Offenheit ermöglicht es, sich an den Stärken der Schülerinnen und Schüler zu orientieren. So kann sich eine positive Fehlerkultur entwickeln und die Schüler/-innen gewinnen Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit.

Basiskonzepte der Sonderpädagogik sind ebenso von Vorteil wie die Kompetenz zur Geschlechtergleichstellung und zur Förderung des interkulturellen und mehrsprachigen Lernens. Dabei geht es nicht zuletzt um die Bereitschaft, von einer fiktiven Norm abzuweichen und im Sinne der Förderplanung auf individuelle Lernvoraussetzungen ausgerichtete Beurteilungskonzepte einzubeziehen.

DIAGNOSEKOMPETENZ:

Fundierte und aktuelle Kenntnisse aus der Lern- und Unterrichtsforschung ermöglichen es Lehrpersonen, Lernvoraussetzungen (Stärken, Interessen, Stilvorlieben) zu erkennen und pädagogisch-didaktisch zu nutzen, aber auch Konflikte und Diskriminierungen wahrzunehmen und zu lösen bzw. zu verhindern. Lehrpersonen brauchen diagnostische Instrumente, um Entwicklungsverzögerungen oder soziale Benachteiligungen möglichst früh erkennen und Fördermassnahmen einleiten zu können. Wichtig ist es um verschiedene Bezugsnormen zu wissen und deren Grenzen zu kennen.

DIDAKTISCH-METHODISCHE KOMPETENZ:

Wenn Lehrpersonen Lernziele transparent machen (auch gegenüber den Eltern) können sie die Schülerinnen und Schüler auch besser dazu motivieren, diese zu erreichen. Das bedeutet, Lernumgebungen so zu gestalten, dass die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler angemessen berücksichtigt werden und allen Kindern Erfolgserlebnisse beschieden sind. Wenn Kinder und Jugendliche developmentsgemäss in die Verantwortung für den Lernprozess einbezogen werden und Lehrpersonen soziale Prozesse zu initiieren vermögen, ist wirksames und lustvolles kooperatives Lernen möglich.

Binnendifferenzierung im Unterricht verlangt eine Beurteilungspraxis, die sich an den Lernzielen orientiert, die individuellen Fortschritte sichtbar macht, den Methoden angemessen ist und mehrere Perspektiven einbezieht (Mehraugenprinzip).

REFLEXIONSKOMPETENZ:

Um eine Pädagogik der Vielfalt⁶ erfolgreich umsetzen zu können, ist es wichtig zu wissen, dass jede soziale Wahrnehmung kontextgebunden ist, und dass persönliche Wertvorstellungen, Alltagstheorien und Vorurteile tief verankert sind und das eigene Handeln beeinflussen. Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen sozialen Hintergrund, der Einblick in verschiedene soziale Realitäten und das Wissen um die ungleiche Verteilung von ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen, sind die Voraussetzung dafür, dass Lehrpersonen Ausschlussmechanismen erkennen und Einschluss zu fördern vermögen. Vor diesem Hintergrund können Lehrpersonen die Beziehungen in der Klasse immer wieder überdenken, Konflikte analysieren und auch die eigene Haltung kritisch hinterfragen.

⁶ «Pädagogik der Vielfalt versteht sich als Pädagogik der intersubjektiven Anerkennung zwischen gleichberechtigten Verschiedenen. Indem sie Missachtung im Bildungswesen zu vermeiden sucht, fördert sie persönliche Bildungsprozesse sowie Qualifikations- und Sozialisationsprozesse und wirkt den schädlichen Folgen des im Bildungssystem vorherrschenden Selektionsprinzips entgegen» (Prenzel 1995, 62). Die Autorin nennt drei Dimensionen der Anerkennung: Anerkennung der einzelnen Person in intersubjektiven Beziehungen, Anerkennung gleicher institutioneller Zugänge, Anerkennung der Zugehörigkeit zu (sub-)kulturellen Gemeinschaften. Ziele sind demnach das Kennenlernen der Anderen, die Selbstachtung und Anerkennung der Anderen, die Aufmerksamkeit für die individuelle und kollektive Geschichte, die Aufmerksamkeit für gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen sowie Verschiedenheit und Gleichberechtigung als institutionelle Aufgabe (ebd., 185).

KOMMUNIKATIONS- UND KOOPERATIONSKOMPETENZ:

Unabdingbare Voraussetzung eines erfolgreichen Umgangs mit Heterogenität ist ein Klima gegenseitiger Akzeptanz, was auch aufbauende Kritik und Konsequenz in der Einhaltung gemeinsam ausgehandelter Regeln umfasst. Lehrpersonen (auch Teilzeit angestellte) sind auf den Austausch mit Kolleg/-innen angewiesen und profitieren von der Zusammenarbeit untereinander. Teamteaching oder die Zusammenarbeit mit anderen Fachpersonen im Unterricht wirken als Vorbild und unterstützen die Entwicklung sozialer Kompetenzen der Schüler/innen. Von zentraler Bedeutung ist auch der Einbezug der Eltern, deren Mitwirkung nötigenfalls durch Übersetzer/innen und Kulturmediator/-innen erleichtert wird. Der interkulturelle Austausch trägt ebenso zur Pflege der Schulhauskultur bei wie die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten für Schüler/innen (Klassenrat nach Freinet, Just community nach Althof, Schülerparlament nach Korczak).

B. EBENE AUS- UND WEITERBILDUNG VON LEHRPERSONEN

Angesprochen sind die Institutionen der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Indirekt angesprochen sind auch Schulbehörden, Schulleitungen und Standesorganisationen.

STANDARDS FÜR AUS- UND WEITERBILDUNG:

Die oben genannten Einstellungen und Kompetenzen finden als Standards Eingang in der Aus- und Weiterbildung (sie gelten damit sinngemäss auch für die Ausbilder/innen von Lehrpersonen); diese Standards werden regelmässig überprüft.

Der Erwerb der oben genannten Kompetenzen ist möglich, wenn Studierende von ihnen künftig geforderte Prinzipien der Unterrichtsgestaltung selbst erleben können, sich auf ein genügendes Theoriefundament stützen können und Zeit und Gelegenheit zum Transfer haben. Insbesondere die Bereiche Lern Diagnostik, Leistungsbeurteilung und Lernbegleitung sind zu intensivieren (z.B. mittels Fallarbeit). Studierende müssen aber auch emotionale Lernerfahrungen machen können; eine Möglichkeit dazu sind Praktika im Ausland, Sozialeinsätze in Krisengebieten, Assistenz in Brennpunktschulen, begleitet von theoretischer, philosophischer und ethischer Vertiefungsarbeit. Auch das Wissen um die Auswirkungen von Zuschreibungen, sozialem Ausschluss und Mobbing sollte die emotionale Ebene erreichen, um leichter in pädagogische Gegenstrategien umgesetzt werden zu können.

REKRUTIERUNGSSTRATEGIEN:

Eine Möglichkeit, mehr Vielfalt und Perspektivenwechsel in den Lehrberuf zu bringen, ist die gezielte Rekrutierung von Lehrpersonen mit Migrationshintergrund und ausserschulischen Erfahrungen. Dies ist zum einen über eine verstärkte Werbung bei fähigen Maturandinnen und Maturanden mit Migrationserfahrung möglich, zum zweiten auch über attraktive Brückenangebote für Quereinsteiger/innen aus anderen Berufsfeldern oder für im Ausland ausgebildete Lehrpersonen.

WEITERENTWICKLUNG DER AUS- UND WEITERBILDUNG VON LEHRPERSONEN:

Um die Ausbildung der Lehrpersonen den Anforderungen zunehmender Heterogenität anzupassen, muss die Pädagogik der Vielfalt forschungsgestützt weiterentwickelt werden. Studierende und amtierende Lehrpersonen sollen zum soziokulturellen Perspektivenwechsel verpflichtet sein (Betriebs- und Sozialpraktika, Familienbegleitung etc.). In der Weiterbildung ist das traditionelle Kurswesen abzubauen zugunsten von längerfristigen Weiterbildungen mit Zielvereinbarungen, Lernpartnerschaften, Shadowing⁷, Coaching etc. (nach Wirksamkeit, nicht nach Wünschen).

⁷ Begleitung («Beschattung») einer erfahrenen und erfolgreichen Lehrperson im Berufsalltag.

SCHAFFUNG VON VERBINDLICHKEITEN BEZÜGLICH BERUFSAUSÜBUNG UND WEITERBILDUNG:

Im Berufsauftrag ist Weiterbildung zu verankern und zwar nach Kriterien der Wirksamkeit (siehe oben). Zu prüfen ist mit Blick auf Integration und Pädagogik der Vielfalt ein Anreizsystem, in dessen Rahmen entsprechende Weiterbildungen stärker gewichtet werden.

C. EBENE SCHULE

Angesprochen ist die Organisation Schule und mithin das Kollegium als Team, die Schulleitung, die Eltern, die Kinder und die Schulbehörden.

GELEITETE SCHULE MIT PÄDAGOGISCHEM PROFIL UND INSTITUTIONALISIERTEM ENTWICKLUNGS-EVALUATIONS-ZYKLUS:

Im Rahmen von Leitbildprozessen verschaffen sich Schulen ein realistisches Selbstbild bezüglich Heterogenität der Schülerschaft und des Kollegiums und setzen sich Ziele zu Integration, Pflege der Mehrsprachigkeit, Geschlechtergleichstellung, Stärkenorientierung und sozialem Lernen im Sinne der Pädagogik der Vielfalt. Mit Blick auf ihre Weiterentwicklung formulieren Schulen klare Strategien der Integration. Die dazu geplanten Interventionen werden evaluiert und aus den Ergebnissen weiterführende Ziele abgeleitet. Zu diesem Zyklus gehört auch die Anregung des Theorie-Praxis-Diskurses, um die Praxis zu optimieren und Fragen an die Forschung zu generieren.

PÄDAGOGISCHER GESTALTUNGSSPIELRAUM UND FLEXIBILITÄT:

Für eine erfolgreiche Integration und Umsetzung der Pädagogik der Vielfalt brauchen Schulen einen grösseren Gestaltungsspielraum (der wiederum Globalbudgets und gesicherte Anstellungsbedingungen für Lehrpersonen erforderlich macht). Gestaltungsfreiheit bezieht sich auf die zeitliche Organisation bis hin zur völligen Aufhebung des Stundenplans (Projektarbeit), die Zusammensetzung der Lerngruppen (insbesondere die Aufhebung des Jahrgangsklassenprinzips) und die Organisation der Partizipation von Schüler/innen, Eltern und extern Interessierten. Flexibel nutzbare Räume und Tagesstrukturen unterstützen die freiere Gestaltung des Schulalltags.

RESSOURCENPOOL UND ZEITGEFÄSSE FÜR PROFESSIONELLE

LERNGEMEINSCHAFTEN (KOLLEGIEN, FACHGRUPPEN, PROJEKTGRUPPEN):

Schulintern oder auch übergreifend werden fachlich fundierte Lernumgebungen gesammelt, die sich in heterogenen Schulklassen bewährt haben. Für die Weitergabe didaktisch-methodischen Knowhows und Materials sowie die Qualitätsentwicklung ist der Austausch institutionalisiert. Auch für die Gestaltung und Stärkung des Schulklimas, für Teamteaching und Intevision etc. stehen Zeitgefässe zur Verfügung. Situationsgerecht werden externe Fachleute, Eltern, ausländische Jugendliche, Senior/innen, Betriebe beigezogen.

PERSONALMANAGEMENT:

Um die Stärkenorientierung zu festigen, die Integrationsfähigkeit zu fördern und die Pädagogik der Vielfalt weiterzuentwickeln, wird systematisch für individuelle und kollektive Weiterbildung gesorgt. Diese wird verbindlich im Rahmen von Standort- und Perspektivengesprächen geregelt.

QUALITÄTSMANAGEMENT:

Im Rahmen der Qualitätssicherung werden die von den Schulen gesetzten Ziele bezüglich Integration und Chancengerechtigkeit in internen Evaluationen kriterienbezogen überprüft (Kriterien können z.B. sein: wirksames kooperatives Lernen, wirksame Sprachförderung bei mehrsprachigen Schüler/-innen, gelingende Integration von Kindern mit Behinderungen, Geschlechtergleichstellung, Elternmitsprache, Zusammenarbeit etc.).

D. EBENE BILDUNGSSYSTEM

Angesprochen sind Schulbehörden, Bildungsverwaltung und Bildungspolitik.

KLARE BILDUNGSPOLITISCHE ZIELFORMULIERUNG:

Bildungspolitisch müssen konkrete Ziele zu Chancengerechtigkeit und Integration vorgegeben werden. Dabei ist gleichzeitig darauf zu achten, dass ein hohes Kompetenzniveau in Kernbereichen, die auch soziales Lernen umfassen, erreicht wird. Ein Strategiewechsel, der wegführt von der teuren Aussonderung (vgl. Häfeli & Walther-Müller 2005) ist angezeigt. Die freiwerdenden Ressourcen müssen auf die Regelschule umgelagert und zur Verbesserung der Integrationsfähigkeit und zur Etablierung einer Pädagogik der Vielfalt eingesetzt werden.

SYSTEMAUSSTATTUNG:

Um diese Vision umsetzen zu können, ist die gezielte Unterstützung Benachteiligter von zentraler Bedeutung. Die Lernvoraussetzungen aller Kinder sollen durch familienergänzende pädagogisch orientierte Kinderbetreuung gefördert werden (Bildungsplan 0-4). Nachdem die Vorteile integrativer Schulungsformen wissenschaftlich gut belegt sind, ist ihnen der Vorrang in der Schulentwicklung einzuräumen. Tagesstrukturen, Massnahmen der Sprachförderung und Stützunterricht gehören ebenso zur Systemausstattung, wie die Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit aller Bildungsgänge. Jugendliche, die mehr Zeit brauchen, sollen dies beanspruchen können (individuelle Bildungsdauer) und Nachholbildung soll auf allen Stufen möglich sein.

Schulen brauchen für ihre Entwicklungsarbeit genügende Ressourcen (v.a. Know-how, Raum etc.) und Schulen mit Mehraufwand an integrativen Aufgaben (viele Herkunftssprachen, sozial benachteiligter Kontext, Kinder mit Behinderungen) müssen mit mehr Ressourcen ausgestattet werden. Massnahmen wie Sprachförderung, Kulturmediation, Integration der HSK oder auch Vernetzung mit Wirtschaft und Politik bedürfen zentraler Unterstützung.

KONSEQUENTE KOMPETENZORIENTIERUNG UND SUPPORT FÜR SCHULEN:

Die bildungspolitische Orientierung an Kompetenzen und die Festlegung von Mindeststandards in wenigen Bereichen (national: HarmoS) trägt zur Erreichung der oben genannten Ziele bei. Dies allerdings nur, wenn entsprechende Massnahmen auch auf kantonaler Ebene erfolgen (Kerncurriculum und Gestaltungsspielraum für Schulen) und Schulen, welche die Standards nicht erreichen, Unterstützung erhalten.

Einhergehend mit der bildungspolitischen Ausrichtung an Kompetenzziele sind Kompetenzmodelle, Raster für die Lerndiagnose und Beurteilungsinstrumente zuhanden der Schulen und Lehrpersonen zu entwickeln. Der Paradigmenwechsel muss zudem mit einer Weiterbildungsoffensive unterstützt werden, wenn er zur Zielerreichung in Sachen Integration und Chancengerechtigkeit beitragen soll. Schulen müssen bei der schuleigenen Umsetzung der Kompetenzorientierung unterstützt werden (Freistellung, Expertenwissen, Finanzen für Personalentwicklung etc.). Auch der Einsatz und die Weiterentwicklung von adäquaten Lehrmitteln und individuellen Lehrgängen sind zu gewährleisten.

QUALITÄTSENTWICKLUNG UND SUPPORT FÜR SCHULEN:

Um die Stärkung der Integrationsfähigkeit und der Chancengerechtigkeit im Bildungswesen zu gewährleisten muss die Forschung zu diesbezüglich wirksamem Unterricht und Schulgestaltung intensiviert werden, nicht zuletzt im Sinne einer Erforschung von Ausnahmefällen (Schulerfolg trotz widrigen Umständen). Der Transfer Forschung – Lehre – Praxis (und umgekehrt) ist zu fördern. Zur Qualitätsentwicklung gehören auch der Austausch von Erfahrungen zwischen den Schulen, die verbindliche Qualifizierung von Lehrpersonen und die Schaffung von Anreizen zur Weiterentwicklung. Den Einzelschulen ist ein grosser Gestaltungsspielraum und nötigenfalls auch Beratung und Unterstützung bei der Qualitätsentwicklung zu gewähren.

ZIELORIENTIERTE ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN POLITIKBEREICHEN:

Ziele wie Integration und Chancengleichheit sind nur zu erreichen, wenn verschiedene Politikbereiche zusammenarbeiten, insbesondere mit der Sozial-, der Familien- und der Migrationspolitik sollte die Bildungspolitik eine verstärkte Zusammenarbeit suchen.

MONITORING:

Die genannten Ziele sind regelmässig zu überprüfen, d.h. im sogenannten Bildungsmonitoring spielen die Aspekte Chancengerechtigkeit und Integration eine zentrale Rolle.

SCHUL(STRUKTUR)ENTWICKLUNG:

Die Weiterentwicklung von Schule und Schulsystem im Sinne einer «Volksschule für alle Kinder» wird vorangetrieben. Im Vordergrund stehen institutionelle und strukturelle Veränderungen wie die Grund- und Basisstufe und eine substanzielle Reform der Oberstufe, die auf Integration und insbesondere berufliche Eingliederung aller Jugendlichen ausgerichtet ist. Pädagogisch und didaktisch stehen die produktive Nutzung der Vielfalt und die Ausrichtung an einer Lern-Kultur im Vordergrund. In diesem Sinne soll die Entwicklung in Richtung auf EINE Volksschule für alle Kinder von der Grund- bis zur Oberstufe gehen.

LITERATUR ZUM THEMA:

Beck, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp, 1986.

Bless, G.: Zur Wirksamkeit der Integration. Bern: Haupt, 1995.

EDK (Hrsg.): Leistungsförderung und Bildungschancen. Qualitätssicherung in sprachlich, kulturell und sozial heterogenen Klassen und Schulen. Studien und Berichte 14A. Bern: EDK, 2001.

Coradi Vellacott, M. & Wolter, S.C.: Chancengerechtigkeit im schweizerischen Bildungswesen.

Trendbericht der SKBF, Nr. 9. Aarau: SKBF, 2005.

Häfeli, K./Walther-Müller, P. (Hrsg.): Das Wachstum des sonderpädagogischen Angebots im interkantonalen Vergleich. Steuerungsmöglichkeiten für eine integrative Ausgestaltung. Luzern: SZH, 2005.

Hradil, S.: Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen: Leske+Budrich, 1999.

Prengel, H.: Pädagogik der Vielfalt. Opladen: Leske+Budrich, 1995.

Slavin, R. E.: Research on cooperative learning and achievement: What we know and what we need to know. In: Contemporary Educational Psychology 21 (1996), 43–69